266.

D 1 8
11

1777
d
218
9
Coburger
Landes.
Bücherei

Karl Friedrich Kretschmanns

Kleine Gedichte.

Erste Sammlung.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1775.

Coburger Landes-Bücherei

D I 8/11

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt

1) Kleine lyrische Gedichte S. 1
Vorrede 3
Zueignungsgedicht an die Geliebte 7
Scherzhafte Gesänge 11
Die Geschichte der Leyer 13
An einen Weinmischer 16
An die Trossel 17
An einen Arzt 18
An einen spröden Jüngling 19
Amors Flügel 20
Das Gefühl des Wohlthuns 21
An J. J. Rousseau 22
Wider Akmen 24
Sappho an Phaon 25
Der Betrunkene 27
An einen Antiquar 28

Opferlied 29
An die Freuden 31
Der Fluch der Nessel 32
Wider Akmen: nach dem Catull 33
An die Taube 34
An Klimenen: nach dem Prior 39
Das Unglück: nach dem Destou-
ches 40
An Galatheen, bey Uebersendung
der ersten Frühlingsblumen 41
Der Trinker 43
Hirtengeschräch 44
An Laura, bey einer Quelle 45
An eine schöne Märkerinn 46
An die Rosen 48
Lied einer jungen Hirtinn 50
Einladung in den Garten; an Do-
rimenen 51
Warnung an Doris 54
Dank-

Danklied 55

Die Seufzer an Doris: nach dem Menage 57

Die Berechnung der Küsse: nach dem Catull 58

An einen Anwald 59

Septimus und Akme: nach dem Catull 61

Abschied von Venus und Bacchus 65

2) Die Jägerinn, ein Bardengedicht S. 1

An Herrn Karl Mathäi 3

Wonnebald an Rhingulph 5

Die Jägerinn 9

Anhang einiger Lieder 31

An den ersten Weinstock in Deutschland 33

Am Sterbetage Friedlef der gelieb-
ten Schwester 38
Der Traum 43
3) Hymnen S. 1
Das Lied der Weihe 3
Die wahre Stärke 11
Gott dem Schöpfer 19
An die Freude 29
Die Liebe 36
Am Charfreytage; an St** 46

Kleine lyrische

Gedichte.

Ein Theil dieser Gedichte erschien ungefähr vor sieben Jahren in einer vermischten Sammlung. Die Sammlung blieb vergessen, und der Verfasser verließ, bey dieser anscheinenden Entscheidung des Publikums, diese Dichtart völlig. Nach einiger Zeit fiel die Sammlung den Verfassern der allgemei-

nen deutschen Bibliothek in die Hände: sie entrissen das Buch der Vergessenheit, und ihr Urtheil über die darinnen befindlichen Liederchen, konnte den Dichter allerdings zu weitern Versuchen in dieser Dichtart ermuntern. Allein damals war sein Entschluß für Werke andrer Gattung schon gefaßt.

Der Verfasser erfuhr, daß man zu einem neuen Abdrucke dieser Sammlung Anstalt machte: da sie aber theils von Unrichtigkeiten und Druckfehlern wimmelt, theils

auch die darinnen enthaltenen Lieder noch bey weiten nicht diejenige Politur haben, welche man von dergleichen Kleinigkeiten mit Recht fodert; so glaubt er sich verbunden, diesen unnützen neuen Abdruck zu verhindern, und deswegen dem Publikum, als eine geringe Schadloshaltung wegen der ersten fehlerhaften Ausgabe, seine sämmtlichen kleinen lyrischen Gedichte in verbesserter Gestalt vorzulegen. Verschiedene Stücke der ersten Ausgabe, die er nicht für die seinigen erkennen will

noch kann, sind hinweggefallen; dargegen aber hat er einige noch unbekante hinzugefüget, welche vielleicht nicht die schlimmsten in dieser kleinen Gesellschaft seyn werden.

Der Verfasser hat im letzten Liede Abschied von der scherzhaften lyrischen Muse genommen: Man kann es ihm auf sein Wort nachsagen, daß es damit sein Ernst ist.

Zueignungsgedicht
an die Geliebte.

Du, die der Rose gleich, bescheiden
sich versteckt,
Bis Amors Neugier sie entdeckt:
Die Lieder unsrer Einsamkeiten
Sind durch den Hain entschlüpft, und
nennen Dich von weiten.

So werde nun der Welt, Gelieb-
teste, bekannt!
Du, wie mein Lied Dich auch genannt,
Warst Laura, Doris, und Korinne:
Denn viele sang' ich zwar; doch Dich
hatt' ich im Sinne.

Ich thats, beruh'ge Dich, damit
die Welt erfährt,
Du seyst mir mehr als viele werth;
Du seyst geschmückt mit allen Gaben,
Die schöne Mädchen in sich wünschen
oder haben.

O wenn der Jüngling nun für uns
sein Weinglas leert,
Und ruft: „Er ist des Mädchens
werth!“
Dann

Dann mußt Du meine Leyer schmü-
cken:
Und dann genießen wir ein stolzeres
Entzücken.

Schlägt mich die Tadelsucht; so
heilt mir den Verdruß,
O Laura! den ich sang, Dein Kuß.
Vom kleinsten Tadel bis zum größten,
Soll mir Dein süßer Mund, soll mir
sie alle trösten.

Jedoch, in Deinem Arm, was hab'
ich noch zu scheun?
Ich singe Lieb' und singe Wein;
Ich singe Dich und meine Freuden:
Kein Richter strafet mich; doch wird
er mich beneiden.

Denn ich empfand die Lust, die von den Saiten klang,
Und ich genoß, bevor ich sang,
Und vor der Lust sang ich nicht wieder.
Die Wahrheit lehrte mir Evans und Amors Lieder.

Scherzhafte
Gesänge.

Die Geschichte der Leyer.

Wenn ich durch die Fluren schlich,
Wo ihr sangt, ihr Brüder;
Wißt ihr noch? da schämt' ich mich:
Denn ich hatte keine Lieder.
Eure süße Melodie
Weckte meine Klagen:
„Musen, ihnen gabt ihr sie;
„Und mir wollt ihr sie versagen?“ —

Freude,

Freude, dich sucht' ich im Hain:
Aber ach vergebens!
Dir, Begeistrung, bot ich Wein:
Aber ach vergebens!
O da fühlt' ich vom Gesicht
Heiße Thränen quellen! — —

Plötzlich sah ich göldnes Licht
Ringsumher den Hain erhellen;
Spatze schwärmten her und hin;
Turteltauben girrten;
Und Catullens Geist erschien
Aus den Rosen und den Myrthen.
Säuselnd, wie der Zephyr geht,
Wie der Flug der Taube,
Kam der Grazien Poet
Wie zum Schmauß in Evans Laube:
Herrlich düftet sein Gewand,
Wie der Wein von weiten;

Und in seiner weichen Hand
Blinkten Veroneser Saiten.
Da umschwebten die Gestalt
Tausend Melodieen;
Und, wohin er trat, alsbald
Sah ich alle Pfade blühen.

Also wandt' er sich zu mir.
Götter, welch ein Feuer!
„Lieber, sieh da bring ich dir,
„(Weinst du?) meine Freudenleyer.
„Nimm sie hin, und spiele, Sohn;
„Singe Kuß und Reben;
„Schalkhaft lose sey dein Ton:
„Aber keusch und fromm dein Leben!"
Und er legte seine Hand
Sanft auf meinen Busen,
Und mein hüpfend Herz empfand
Alle Gegenwart der Musen!

An einen Weinmischer.

Freund, alles war aufs beste;
Der Schmauß, der Wirth, der Scherz,
Die Laube, wie die Gäste:
Nur eins kränkt mir das Herz.

Den Saft der rheinschen Trauben,
Schlägst du mit Bojer Wein.
Wer kann dir das erlauben?
Denn Bacchus schuf ihn rein!

Er schickt ihn uns zum Bürgen
Zum Zeugen seiner Huld:
Den willst du, Freund, erwürgen?
Freund, fürchte dich der Schuld!

Und sollten auch die Gäste
Des Todes würdig seyn;
So schone nur, das beste,
Das edle Faß vom Rhein!

An die Troßel.

Du Troßel hüpfest durch die Trauben;
Die besten Beeren wegzurauben:
Nimm dich in Acht, du kleines Thier,
Damit es dir nicht geht, wie mir!
Ich kostete Korinnens Küße,
Zuerst aus bloßem Scherz;
Und, o wie waren sie so süße:
Allein, weg war mein Herz!

An einen Arzt.

Nicht Hygiäens böse Hand,
Dir hat Cyther' durchs kleinste Fieber
Die schönste Kranke zugewandt:
Und, Feiger, du erbebst darüber?

Ich schwöre dir beym göldnen Bart
Des Schlangenmanns, ich will sie heilen!
Ich kenne dieser Fieber Art,
Und lernte sie zu Paphos heilen.

Furchtsamer Arzt, laß mir die Kur!
Ich will dein Amt getreu verwalten.
Die Lust davon verlang' ich nur;
Den Ruhm davon sollst du behalten.

An einen spröden Jüngling.

Du, der die Liebe nie empfand,
Und kühn bist, sie zu überwinden;
Du, junger Feind von ihrem Land,
Und honigsüßen Sünden!
Ich beug' in Ehrfurcht dir mein Haupt;
Und, wenn es deine Größ' erlaubt,
So wünscht' ich schon, ich kleiner Geist,
zwey Fragen
An dich, erhab'ner Geist, zu wagen.
Zu erst: Bist du im Traum auch deiner
Macht gewiß?
Und dann: Kennst du auch Dorilis?

Amors Flügel.

Seht, wie listig ist Cupid!
Seht, er borgt vom Glück
Beyde Flügel, und entflieht,
Und wird unser Glück.

Unbefiedert war der Gott,
Wie Gott Hymen ist:
Dieser Gleichheit feinen Spott
Wandte seine List.

Wie der Spaz Cytherens fliegt,
Fliegt auch Amor nun;
Kömmt, entrinnt, betrügt, vergnügt,
Ruht nie, läßt nie ruhn;

Bringt

Bringt der Freuden tausend satt,
Läßt mehr Gram zurück:
Kurz, seitdem er Flügel hat,
Ist er unser Glück.

Das Gefühl des Wohlthuns.

Ihr Götter, wie bin ich zufrieden!
Ich habe Lust, wie ihr sie habt,
Daß ich den Armen und den Müden
Mit meinem Wein gelabt!

O gebet, daß Dorinde wisse,
Wie groß der Reiz des Wohlthuns ist:
Sie hat viel Millionen Küße;
Und ich — bin ungeküßt!

An J. J. Roußeau.

Hanns Jakob, sagt mir doch, (allein,
Die Antwort muß nicht griechisch seyn!)
Warum ihr uns dies Sparta preißt,
Wo man die wahre Lust, wie einen Dieb,
verweist?

Wo man den süßen Most nicht faßt,
Die angenehmen Musen haßt,
Cytheren panzert und bewehrt,
Und alle Grazien in Furien verkehrt?

Glaubt mir, verlaßt den seltnen
Wahn:
Er kam Euch doch im Durst nur an.
Ihr traft sonst besser Euer Ziel:
Und, bey der Venus! Ihr gefallt mir
im Emil.

Wär nicht mein Knabenalter hin;
Ihr Chiron müßtet mich erziehn!
Ein junger Held nach Eurem Fuß
Ist ein Achill — beym Wein; und
Herkules — beym Kuß.

Wider Akmen.

Amor.

Herr Vater, macht mir doch einmal
Von stärkern Pfeilen eine Zahl:
Denn Akme, denkt mir nur den Possen,
Flieht unermüdet noch, und alles ist
verschossen!

Vulkan.

Du blinder Bube wirst nie ruhn
Umsonst die Pfeile zu verthun.
Nach Akmen braucht es nicht viel Schies-
sens:
Sie liebt. Das weist du nicht? Doch die
Cyklopen wissens!

Sappho an Phaon.

Wollüstig lockt die Nachtigall;
Der Sproßer hört den süßen Schall;
Sein kleiner Fittich trägt ihn über Thal
und Höhen
Und Sumpf und Büsche fort, die Locken-
de zu sehen.

Und wenn er sie gefunden hat
Im Rosen- oder Myrthenblatt,
Dann sinkt er, siehe doch! vor Freude
zitternd nieder:
Die Größe seines Glücks verrathen sei-
ne Lieder.

Nur du in der Natur allein,
Willst männlich und doch spröde seyn?

O Phaon, du nur willst den sanften
Hang zerstören?
Nie meine Blicke sehn? Nie meine Seuf-
zer hören?

Nachdenkend geh, das bitt' ich nur,
Ein einzigmal durch unsre Flur:
Und, spröder Jüngling, sieh auf Wiesen
und an Flüßen,
Erzittre! das Geschlecht der warnenden
Narcissen.

Der

Der Betrunkene.

Ich sinn' und sinn', und die Gedanken,
Gleich einem Traum verirren sich.
Hier steht mein Glas; es scheint zu wanken:
Ich nehm' es, — und beschütte mich.

Mein Glas, was wankst du, wenn ich trinke?
Mein Geist, wie kömmst du in den Traum?
O Evan, Evoe! — ich sinke!
Dein Thyrsus — ach, er hält mich kaum!

O Vater! möchten deine Feinde
An mir ein lehrend Beyspiel sehn:
Denn fallen vor dir deine Freunde;
Wie wird es deinen Hassern gehn?

An einen Antiquar.

Du suchst mit ämsigen Bemühen
Bejahrte Gemmen und Statüen:
Drum lob' ich dich;
Die Medicäerinn, mein Freund, entzückt
auch mich.
Du suchest, was vom Zahn der Zeiten
Geschont, Alcubierr dem Herkulan ent-
gräbt,
Und was zu Rom von der Tyrannen
Zeiten
In Marmor und in Bronze lebt.
Drum lob' ich dich! Allein
Gieb mir ein Faß Falerner Wein,
Gefüllt zu jenen Zeiten;
Und nimm dir Herkulan, Rom, und den
Pabst noch drein.

Opfer-

Opferlied.

Holdseel'ge Cypria, dies Thier,
Die weiße heil'ge Taube,
Zog Dorilis mein Mädchen dir:
Denn thätig ist ihr Glaube.

Auf diesem Thiere war ihr Sinn;
Es schlief an ihrer Seite:
Drum weinte sie sechs Perlen hin,
Als ichs zum Opfer weyhte.

Um dieses Opfers Reinigkeit,
Um dieser Thränen willen,
Wollst du mit deiner Zärtlichkeit
Uns, Göttin, überfüllen;

Wollst du durch deinen frohen Sohn
  Mein Mädchen stets beleben,
Und mir die Jugend des Adon,
  Den Muth des Mavors geben!

Es flieh' vor Amors göldnem Pfeil
  Der Ekel und die Reue;
Die Zärtlichkeit sey Doris Theil,
  Und meiner sey die Treue!

An die Freuden.

Du Wein, und du Musik,
Auch du, geliebte Freundin Liebe,
Ihr theilet meine Triebe
Im stürmischen Tumult, und hemmt mein
volles Glück!

Bescheiden nehmet mich;
Es folg' Entzücken auf Entzücken:
Mich völlig zu beglücken,
Ihr lieben Dreye, theilt o theilt euch
brüderlich!

Gieb mir Begierden, Wein;
Dann sättige mich, meine Schöne:
Dann stimme deine Töne,
Musik, und wiege sanft den Aufruhr
wieder ein!

Der Fluch der Nessel.

Amor, den der Lenz entzückte,
Labt' an Rosen sich das Herz:
Doch, als er die vollste pflückte;
(Göttinn Venus, welch ein Schmerz!)
Ward ihm seine zarte Hand
Durch ein Nesselblatt zerbrannt.

Zappelnd schrie der kleine Sieger:
„Unkraut, wie kömmst du hieher?
„Rasender als Evans Tyger! —
„Schmerzlicher als mein Gewehr! —
„Meiner Feindinn Eifersucht
„Gleichst du: sey mit ihr verflucht!“

Wider Akmen.

Wie? Akme mit den feisten Wammen,
Für einen Kuß willst du die Flasche Wein?
O ihr Verwandten, kommt zusammen,
Und sperret Akmen ein!
Sie hat die Sinne nicht beysammen:
Für einen eklen Kuß verlangt sie meinen Wein!

An die Taube.

Thier ohne Falsch, wie viel
Empfingst du vom Geschicke!
Du lebst in Lieb' und Spiel;
Die Freyheit, die du hast, fehlt oft zu unserm Glücke;
Und mangelt dir Verstand, so hast du doch Gefühl.

Wie schlau weist du, wie fein
Dem Tauber zu entfliegen:
So flieht, doch nur zum Schein,
Die lose Laura mich, und reizet mich zu siegen,
Und williget, wie du, bald süßern Küssen ein.

Drum

Drum spannte Cypris Sohn
Dich vor der Mutter Wagen,
Bis daß Anakreon
Im Wettgesang den Preiß vor ihm davon getragen:
Da gab die Gütige dem Sieger dich zum Lohn.

Doch als Anakreon
Zu Paphos Priesterthume
Geweyhet ward, (ein Lohn
Von Götterfreuden voll, und auch von Götterruhme,)
Dann, Täubgen, erbte dich sein Gleim, sein liebster Sohn.

Da pflog dich Doris Hand,
Die hundert Tändeleyen

Für ihren Gleim erfand.
Sie gab dir süße Kost, und mehr noch, Schmeicheleyen;
Dich wiegt' ihr Busen ein, dich schmückt' ihr schönstes Band.

Doch Gleim ist satt vom Lob
Das solche Tauben bringen.
Er, welcher Doris Lob
Beym Wein den Nymphen sang, wie sie es itzt noch singen,
Schifft nun von Cyprus fort, und folgt bald dem Aesop;

Bald lockt Trommeten Klang
Ihn hin, wo Helden ringen.
Er merkt sich ihren Zank,

Und Bacchus hört erstaunt den neuen
Barden singen,
Der, wie die Barden sonst, in seiner Lau-
be trank.

Du aber irrst umher;
Beschwert von Hitz' und Nässe,
Verfolgt von Weyh' und Hehr;
Da sitzest du und girrst. O komm von
der Cypreße:
Vielleicht spannt itzo schon der Jäger sein
Gewehr!

Es läßt dein Gleim dich los:
O niedlichste der Tauben,
Verlaß der Wälder Moos;
Komm, trinke meinen Most, und iß von
meinen Trauben,
Und flattr' auf meinem Spiel, und ruh
in Laurens Schoos.

Ich wünschte längst mit Neid:
O wären meine Lieder
So rein als wie dein Kleid;
O daß sie säuselten so sanft wie dein Gefieder,
Und daß sie girreten, wie du, voll Zärtlichkeit!

An Klimenen.

Jüngst sprach Cupid, der Schalk, zu mir:
„Freund, noch ein Lied wie sonst, von deinen Saitenchören!
„Horch, einen Kuß geb' ich von meiner Psyche dir,
„Und einen von Cytheren."

Ach meinen Wunsch kennt Amor schon:
Er weiß ja wohl, wohin sich meine Lippen sehnen.
Zwey säng' ich oder drey; versprich mir nur zum Lohn
Zwey Küße von Klimenen.

Da gab er meinem Wunsche nach,
Und rasch griff meine Hand die Saiten,
daß sie wall'ten.
Nun wirst du Mädchen doch, was Amor
selbst versprach,
Mir ohne Zweifel halten?

Das Unglück.

Ihr Wälder, die die Nacht bedeckt,
Laßt euer Echo meinen Jammer sagen!
Ihr Eulen, durch mein Lied aus eurer
Ruh geweckt,
O helft dem Echo klagen;
Und alle die ihrs hört, erschreckt!
Hier wars; hier hab' ich mir — den Krug
— voll Weins — zerschlagen!

An Galatheen,

bey Uebersendung der ersten Frühlingsblumen.

Der Frühling ist verwichne Nacht
Auf meinem Gartenbeet, o Galathee, erwacht:
Er weyht die Laube schon zu künftigen Entzücken,
Und schuf in Eil den Strauß, um deine Brust zu schmücken.

Verschmäh dies kleine Veilchen nicht,
Nicht diesen Krokus, der die grüne Knospe bricht,

Nicht diese Leberblum' und diese Myr-
thenblätter.
Sey stolz vielmehr! Man pflückt die
Erstlinge für Götter.

Der Trinker.

Diener, schenk' den ält'sten Wein
In den weit'sten Becher ein.
Laß mein Haar von Salben glänzen;
Schmück' es rings mit Rosenkränzen:
Eile! denn die Zeit eilt fort.
Siehst du nicht die Gräber dort,
Die mir die treue Warnung geben,
Daß Götter selbst nicht ewig leben?

Meines Freudenweines voll,
Leb' ich, wie man leben soll:
Denn dort auf der schwarzen Bahre
Salbt kein Erbe meine Haare;
Keiner kömmt und kränzet mich.
Erbe, wie belach' ich dich!
Was dir soll bleiben, ist nichts besser
Als welke Kränze, leere Fäßer.

Hirtengespräch.

Damon.

Was machst du hier allein, geliebte
Schäferinn?
Hast du noch keinen Trost zur Lindrung
meines Schmerzens?
Du weist ja, wie entbrannt, du weist, wie
treu ich bin:
Ach gute Schäferinn, erbarm' dich mei-
nes Herzens!

Phillis.

Blödsichtiger! warum strafst du die
Schäferinn?
Was that ich nicht (umsonst!) mein Herz
dir sehn zu lassen!

Von

Von mir verlassen irrt' oft meine Heerde
hin,
Indeß ich nach dir schlich. That ichs um
dich zu hassen?

An Laura,
bey einer Quelle.

Wie fließt der kleine Quell,
Im Blumenthal so hell,
So sanft, wie sich mein Herz ergießt,
Wenn es in Zärtlichkeit zerfließt.

Doch wenn du mich geküßt;
Dann Laura, dann zerfließt
Mein Herz wie Wasser, sanft und rein,
Doch froh und stark auch wie der Wein.

An eine schöne Märkerinn.

Du Nymphe von der Spree, was willst du, mir zur Quaal,
Unüberwindlich kriegen?
Verlaß die Landesart, und laß, versuch' einmal
Von einem Sachsen dich besiegen.

Was suchst du, Kriegrische, der Männer alten Zwist
Auf dein Geschlecht zu bringen?
Komm, endige den Kampf; der Friede sey beküßt;
Und Amor soll Triumphe singen.

Die Liebe, die den Stolz Bellonens
selbst verlacht,
Ruft dich in meinem Liede:
Denn sie ist unser Fürst, und Diener
dieser Macht
Sind Eines Volks, und haben Friede.

An die Rosen.

Wie lieb' ich euch, ihr Blumen holder Liebe,
Die hier der junge Tag in voller Pracht erzieht!
Euch labt der Thau, wie mich die Triebe
Nach Doris, deren Mund gleich eurem Purpur glüht.

O wie beneid' ich euch! In eurem Glanze
Pflückt Doris euch hinweg, verpflanzt euch in ihr Haar:
Cupide schmeicheln diesem Kranze,
Und hauchen völlig auf, was noch halb Knospe war.

Allein,

Allein, ihr sollt ein flüchtig Glück
genießen;
Die Schöne legt euch weg, am Abend,
welk und bleich:
Mich aber wird sie immer küßen.
O wie beglückt bin ich, o wie beklag' ich
euch!

Lied einer jungen Hirtinn.

Ihr meine Schäfchen, wißt ihr nicht
Wer Amor wohl mag seyn?
So wie der alte Lykas spricht,
Wird er nun bald der Gott in meinem Busen seyn.
Der Schäfer, der so freundlich lacht,
Der mir die beste Weide zeiget,
Und, wenn der Abendstern erwacht,
Still über unsre Zäune steiget,
Und mir den Abend kürzer macht,
Und gar nicht satt wird mich zu küssen;
Ihr Schäfchen, sollte der mirs nicht zu sagen wissen?

Einladung in den Garten,
an Dorimenen.

O wie schön ist alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
Wo die Schatten kühlen;
Wo die Fliederranken blühn;
Wo im düftenden Jesmin
Zephyr spielen.

Buxus in geschnittnen Reyhn,
Zäunt die Hyacinten ein
Neben den Narcißen,
Die, (gar oft ward ichs gewahr,)
Sich, so spröd' ihr Anherr war,
Heimlich küßen.

Ueber der Aurikelflor
Schwärmt der Schmetterlinge Chor,
  Stutzer in den Beeten;
Flatterhaft, verbuhlt, geschmückt,
Bunter, als man sie erblickt
  In den Städten.

O wie schön ist alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
  In den Frühlingsgarten,
Hier, wo süßrer Balsamduft,
Schönre Farben, frischre Luft
  Auf dich warten;

Wo, im Pommeranzenhain,
Neuen bittersüßen Wein
  Uns Lyäus reichet,

Bis die Mohnumkränzte Nacht,
Noch indem die Freude lacht,
Uns beschleichet.

Dann, von Wein und Liebe warm,
Schlaf, o schlaf in meinem Arm,
Bis in Rosenhecken,
Philomele, wenn es tagt,
Zarte Liebeslieder klagt,
Uns zu wecken.

Warnung, an Doris.

Ich kann es leiden, wenn man sieht
Wie meiner Doris Rosenwange blüht;
Ich kann es leiden, daß sie lacht
Und scherzend tausend Sklaven macht,
Bis jeder, wenn ihr Blick nur mir von Liebe sagt,
Mein Glück mit lautem Neid verklagt.
Nur Küße, Küße, du mein Licht,
Nur Küße dürfen sie nicht wagen:
Bewunderer will ich vertragen,
Jedoch an deinen Lippen nicht.

Danklied.

Ihr Götter, eure Gütigkeit,
Womit ihr uns beschenkt, zeigt daß ihr
Götter seyd.
Scherz, Liebe, Dichtkunst, Wein und
Freuden,
Sind Güter, warlich! zum Benei-
den.

Mit Recht ist euch der Mann ver-
haßt,
Der euern Freudenwein mit Phrynen
wild verpraßt:
Doch eure Gaben nicht empfinden,
Auch das gehört zu schweren Sünden.

Ich, Götter, dank' euch durch Genuß;
Ich Jüngling scherz' und sing', und liebe Wein und Kuß:
Das soll mir selbst die Zeit nicht wehren,
Und kein Genuß soll euch entehren!

Die Seufzer der Doris.

Aus Doris Herzen steiget ihr,
Ihr Seufzer, o bekennet mir:
Warum? Wohin? Aus welchem Trie-
be?
Gestehet, ob ihr nicht nach einem andern
floht? —
Ach, eh sie seufzt nach eines andern
Liebe;
Eh seufze sie um meinen Tod!

Die Berechnung der Küße.

Warum willst du wissen,
Schäferinn, wie oft
Lalagen zu küßen
Ihr Amyntas hofft?

Zähle, wie viel Aehren
Auf den Feldern stehn;
Zähle mir die Beeren
Traubenreicher Höhn;

Zähle Florens Kinder
Mir in jedem Thal:
Mehr ist und nicht minder
Unsrer Küße Zahl.

An einen Anwald.

Du willst Ulpians Gefahr,
Müh und Ruhm, erzwingen;
Und zu Themis Blutaltar
Dich als Priester dringen?

Du willst unter Streit und Zank
Ganz den Lenz verleben,
Daß Klienten reichen Dank,
Kargen Lohn dir geben?

Fort, entschleiche dem Gericht:
Muthig und geschwinde!
Deine Blinde sieht dich nicht,
Unter ihrer Binde.

Komm zu mir, in Libers Hain,
Wo die Freyheit wachet,
Wo der Scherz, der Tanz, der Wein,
Amorn muthig machet.

Komm! auch Amor liebt Gefecht;
Auch hat Evan Schätze;
Süßer Scherz ist auch ein Recht,
Freyheit ein Gesetze!

Septimus und Akme,

nach dem Catull.

Als Septimus in seinem Schoos
Akmen die Schönste hatte,
Von Lieb' und Sehnsucht überflos,
Da schrie der treue Gatte;
Denn seine Glut war groß:

O Akme, wird die Liebesglut
Für dich nicht ewig dauern;
So möge, durstig heiß nach Blut,
Ein Löwe mich erlauern
Zum Futter seiner Brut!

Und Amorn, der ihm linkwärts
stand,
Sah man urplötzlich weichen;
Er gieng, und nieste rechter
Hand:
Ein glückweissagend Zeichen
Für diesen hohen Brand!

Da bog sich Akme hold zurück,
Und küßete zur Stunde
Des Jünglings liebetrunknen Blick
Mit jenem Purpurmunde,
Und seufzte ihm zurück:

Mein Leben, süßer Septimus,
Laß diese Flammen lodern:
Und küß ich dich mit Ueberdruß,
So mag mich Minos fodern
Zum schwarzen Höllenfluß!

Und Amorn, der ihr linkwärts stand,
Sah man urplötzlich weichen;
Er gieng und nieste rechter Hand:
Ein glückverkündend Zeichen
Für diesen schönen Brand.

Mit guten Vögeln eilen sie
Nunmehr den Weg der Liebe;
Auf ihre Treue stürbe sie,
Auch er für seine Triebe.
Seitdem niest Amor zwar: jedoch so
deutlich nie!

Abschied
von Venus und Bacchus.

Göttinn, sieh das Ende meiner zarten Lieder.
Süßer Gott, ich lege deinen Thyrsus nieder.
Künftig wird mein Lied nicht, in dem Myrthenhain,
Noch auf Rebenhügeln seyn.

Fräa, nicht die Gottheit dieser leichten Tänze,
Dieser göldnen Becher, nahm mir eure Kränze
Von den Balsamlocken, und hat rings mein Haupt
Mit dem Eichenkranz umlaubt;

Hat der Dichtkunst Funken angefacht
zum Feuer,
Gab mir eine Harfe statt der kleinen
Leyer,
Führte mich an Herthas und an Teuts
Altar
Zu der deutschen Bardenschaar.

Nun gehört die Harfe meinem Va-
terlande:
An der Eiche Hermans, dort am Weser-
strande,
Schwur ichs, wo zur Rechten Fingals
Barde stand,
Thorlaug zu der linken Hand.

Nun ihr frohen Götter, muß ich euch
verlassen;
Euern Altar fliehen, aber euch nicht
hassen:
Meid' ich eure Hügel, euern Myrthen-
hain;
Meid' ich doch nicht Kuß und Wein.

Auch in unsern Wäldern pflanzte
Hertha Rosen:
Gönne mir, o Göttinn, deinen Sohn,
den Losen.
Irmgard heißt mein Mädchen; Teute-
berg der Hain:
Evan! Gönne deinen Wein.

Da soll Irmgard Amorn beyde Flü-
gel binden;
Ihn, den kleinen Nackten, in mein Luchs-
fell winden;
Kränzen meinen Becher: und den trinken
wir,
Paphia und Evan dir!

Die
Jägerinn,
ein Bardengedicht.

LB
Coburg

An Herrn
Karl Mathäi.

Gegenwärtiger Barde, der Sie, liebster Freund, besucht, ist weit davon entfernt, zugleich mit um die Ehre neuerer Zeiten zu kämpfen, daß er den Ton angegeben habe, ungeachtet seine Dichtart, von seiner Mitbrüder ihrer, einigermaßen verschieden ist. Heldenmuth und Patriotismus sind aller Ehren, sind aller Lieder werth: aber Freude, Scherz und Liebe, sind es doch

wohl auch, und es ist immer eine feine Idee für einen Dichter, zu versuchen, wie etwa ein junger Barde sich auf deutsch hierüber ausgedrückt haben würde: denn daß Liebe, Scherz und Freude, sich nur auf griechisch besingen lassen, das — lasse ich mir nicht einreden.

Mein Wonnebald hat diesen Gedanken realisirt. Sie finden hier ein kleines Gedicht, das ein Barde der Freude und der Liebe sang. Ich will Ihnen wünschen, mein Freund, daß Sie niemals Ihren Namen mit Verdruß mögen voranstehen sehn.

Wonnebald
An Rhingulph.

Wer bist du, kühner Barde,
Der hier, in meinem Haine,
Nur Götter oder Helden preist;
Der du dir meine Blumen pflückest,
Und deine Harfe schmückest
Mit Zweigen, die dein Arm
Von meinen Eichen reißt?

Du hast den Kranz mir weggenommen,
Der meinen Liedern galt:
Darum bin ich mit Recht
In lodernden Zorn entglommen,
Dein Eifrer Wonnebald!

Sang ich auch keinen Helden in die Harfe
Der deinem Römerschrecken glich;
So tret' ich doch getrost mit reingestimmten Saiten
Und scharfgeschliffnem Schwerdt vor dich,

Und frage dich: Sind nicht die Freu-
den,
Ist nicht der heitern Tugend Seligkeit
Auch eines Bardenliedes werth? Nicht
beyden
So Herz als Harfe Wonnebalds ge-
weiht?

Und mag er, wenn die frohen Lieder
ihm gelingen,
Nicht Eins der Blümchen sich errin-
gen,
Wovon um dein sandgelbes Haar
Ein bunter Kranz gewunden war? —

Wohlauf, wohlauf zum Wettge-
sange,
Hieher, in Fråas Eichenwald!
Und harrt der Richterspruch zu lange;
So — falle Rhingulph oder Wonne-
bald!

Die Jägerinn.

LB
Coburg

Als ich, der Barde Wonnebald,
Mit frischer Wang' und gelben Haar,
In Sängerkunst und an Gestalt
Das Lob der greisen Väter bald
Und bald der Wunsch der Töchter war;
Da schlug am langgedehnten Strande
Des väterlichen Rheins,
Vielleicht auch weit und breit im Lande,
Kein stolzer Herz als meins.

Manch' Mädchen, das vor jedem Männerblicke,
Wie eine Blum' im Regen, sich verschloß,
Entfaltete sich froh, wenn es die Sonnenblicke
Des Barden Wonnebald genoß.
Ich aber durfte sprödes Lächeln wagen;
Ich ward von Reue nie genagt,
Und fühlte nie mein Herz
Mit hartem Klopfen schlagen,
Als etwan auf der Jagd.

Doch, die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde.
Frühling war es, als ich

Im zierlichen Birkengrunde,
Wo sich der Duft des Feldes ergoß,
Wo Schimmer den wallenden Schatten
durchfloß,
Und wo der reinste Sißbach rann,
Auf neue fröhliche Lieder sann:
Alles war freudig; der Himmel blank,
Der Boden voll Blumen, die Luft voll
Gesang.
Da blickt' ich über die Hecken:
Ein schönes Mädchen (sie merkte mich
nicht;)
Wusch aus den klaren Wellen
Ihr rosenfarbnes Angesicht,
Sah dann vergnügt in Bach hinein,
Lächelte über den Wiederschein,
Besteckte sich mit Blüten das Haar,

Und sah mit Freuden wieder hinein,
Wie schön sie war. —
Ja, reizend bist du, badende, tändelnde Taube;
Noch einen Augenblick!
So wird mein Herz der vollem Glut zum Raube:
Doch in der Flucht ist Glück! —
Ich floh, doch ich vermocht' es kaum:
Das Mädchen war des Nachts mein Traum;
Und schüchtern kam ich Morgens früh
Zum Bach', und sah hinein wie sie.
Dort harrt' ich, sang die besten Lieder.
Der Abend kam; sie kam nicht wieder;

Der Lenz war völlig schon, der Sommer halb vorbey;
Und Wonnebald ward wieder frey.

Doch die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde.
Endlich, endlich schlug
Ein Augenblick die unvermeidliche Wunde! —
Am sanftschwatzenden Rhein
Lag ich im Eichenhain,
Neben mir mein Bardenspiel:
Lerchen sangen so schön,
Felder grünten so schön,
Und die Luft ward wollustschwül:
Da, da wallte mein Blut, wie der Rhein
Hinwallt im Sonnenschein.

Auf einmal sah
Mein Blick ganz nah
Den schönsten Hirsch, wie er aus frischen Wiesengras
Die saftigsten der Blumen aß;
Und halb verdeckt von jungen Sträuchen,
Sah ich, Heil mir! ganz nah'
Das holde Mädchen schleichen,
Das sich so gern im Bach besah,
Leicht aufgeschürzt, mit Pfeil und Bogen,
Die Senne straff gezogen,
Und nun — dem edlen Thiere nah.
Da schmolz vor ihres Auges Gewalt
Der hohe Muth des stolzen
Eiskalten Wonnebald:

Wonnebald ward Gefühl,
Und das holde Mädchen
All' seiner tobenden Wünsche Ziel.

Huy, die Senne klingt;
Der scheue Hirsch entspringt:
Aber meines Mädchens Pfeil
Ueberfliegt des Flüchtlings Eil,
Und haftet in der Wunde.
Da floh der Hirsch; da floß sein Blut:
Ihn trieb die Angst, und sie der Muth,
Sie, meine Kunigunde!

Sie, meine Kunigunde, ja:
Denn als ich dies ihr Feuer sah,
Die lieblich hüpfende Gestalt,

Dies Haar, wie es in Locken wallt,
Die Brust so voll, den Fuß so klein; —
Da schwur ich's mir: „sie werde mein!
„Ja werde du in diesem Arm
„Des Tages froh, des Nachtes warm;
„Und schlummre sanft und sicher hin,
„Weil ich an deinem Busen bin:
„Dann weck' ich dich zu deiner Jagd
„Mit meinem Kuß, so bald es tagt!„

So sehnt' ich mich. So flogen wir:
Voran, das stolze blutende Thier;
Ihm nach, sie, die mir so gefiel;
Dann ich mit meinem Bardenspiel.
Der Wind durchstrich die Saiten laut;

Die Brombeer und das Haidekraut
Durchritzten sie; der Klang fuhr hin
Und schreckte meine Jägerinn.
Sie hielt auf ihrer Siegesbahn
Den Lauf erstaunt und schüchtern an;
Sanft tanzte Fuß um Fuß zurück:
Doch hieng, (und sie erröthete,)
Ihr Blick an meinem Blick!

Schnell aber, daß der Boden staubt,
Sprang sie hinum; mit stolzen Drohen
Schwang sie den Bogen über ihr Haupt,
Und war — fast hielt ich sie! — entflohen;

Der Hirsch voran, und sie ihm nach,
Wie Schwalben hinter den Grillen am Bach.

Auf einer Wiese, wo der Wald
Verfließet wie der Strohm an seichtem Ufer wallt,
Die grasvoll und von Disteln leer
Des Grabes Hermanns würdig wär;
Hier fiel der Hirsch, hier fällte sie ihn.
Da kam ich, und sie wollte fliehn:
Doch hascht' ich sie, eh sie entwich:
„Sieh, Jägerinn, da hab' ich dich!„

Wer bist du? schrie sie stolz: der Wald
Rief stolz, wer bist du? wieder.

„Ich bin der Barde Wonnebald;
„Du kennst wohl seine Lieder;„ —
Was willst du? was verfolgst du
mich?
„Ach! Jägerinn, — dein Herz will ich:
„Und ich verfolge dich — als wie
„Der Tauber die geliebte Sie!„

Da ward, gleich einem Sonnenblick,
Ihr Herz mit Lächeln offen:
Er strahlt nur einen Augenblick;
Er dämmert schneller noch zurück:
Doch läßt er bald die Pracht der vollen
Sonne hoffen!
Vertraulich trat sie schon heran;
Sah mich, dann meine Saiten an;

Ließ sich am Eichenstamme nieder,
Und sprach, nicht mehr so stolz: Wen
preisen deine Lieder?

„Sonst priesen sie, o Jägerinn,
„Das freye Herz, den stolzen Sinn:
„Itzt aber tönen sie der Liebe nur zu
Ehren.
„O Jägerinn, willst du sie hören?„—
Ein andrer warmer Sonnenblick
Kam schnell; floh schneller noch zurück:
Es schien ihr ganzes Angesicht
Roth, wie der Wolkendunst im göldnem
Abendlicht.
Ihr lockigt Haupt sank hin; gebückt
Saß sie, und schwieg verschämt; sie
blickt

Auf ihren Hirsch: wie schön war sie!—
Schnell stämmt' ich meine Harf' ans Knie,
Mein Griff ward kühn, mein Geist erhitzt:
Ich sang, (ihr Busen wallt,) ihr blaues Auge blitzt:

Wo bist du flatterhafter Sinn,
Du Geist der stolzen Lieder,
Wo, meine Freyheit, bist du hin?—
Da sitzt die schöne Jägerinn:
Verachtend ströhmt ihr Blick hernieder,
Sieht nur das Wild, sieht nur den Wald,
Sieht dich nicht, armer Wonnebald!

Ja, freue dich nur deiner Beute:
Du hast den schnellsten Hirsch besiegt!
Dein Pfeil durchbort' ihn an der Seite,
Wo ihm das Herze liegt:
Denn, Jägerinn, (bey meinem Schmerz!)
All' deine Waffen gehn ans Herz.

Nun schlummert er, der Schmuck der Haide;
Verloschen ist sein großer schwarzer Blick:
O Hertha! — ich beneide
Des armen Läufers Glück!
Denn seine Quaal verrinnet;
Ins ruhevolle Nichts
Löst sich sein Leben auf:

Ich aber leb' und meine Quaal beginnet
Am Strahl des Morgenlichts,
Und hört des Nachts nicht auf.

Denn ach! wird sie den Frevler leiden,
Der alle Fluren, alle Haiden,
Um sie, ach sie zu sehn, durchschleicht?
Der seine Flamme mit der Hoffnung kühlet,
Daß sie einst Gegenliebe fühlet,
Daß einst sein Flehn ihr Herz erweicht? —
Sie wird ihn drohend von sich jagen,
Den Frevler, der zu viel gewagt;
Sie wird ihn stets, wer bist du? fragen,
Wie sie mich Zitternden gefragt!

Und ich? — Was werd' ich stammeln können;
Als: „ich bin — ich bin Wonnebald,
„Den deine Schwestern spröde nennen, —
„Der Thor, der auf die Liebe schalt, —
„Der seine Siegerinn nun kennt,
„Für sie mit wildem Feuer brennt,
„Und morgen sich dem Tod' ergiebt,
„Wenn seine Jägerinn ihn nicht noch heute liebt!„

Ich warf vor Schmerz die Harfe hin:
Ich fiel vor meiner Jägerinn
Aufs Knie, und wollte sterben;

Ich barg die heiße Thräne nicht,
Ich schaut' ihr schmachtend ins Gesicht:
Da sah ich sie sich entfärben;
Da sah ich ihren Funken glühn;
Ich hört ihr Herz; sie wollte fliehn: —
Als ich, (bey Fräens Haar! ich weiß nicht wie's geschah;)
Mich fest mit ihr umarmet sah.

O Wollust! seeliger Genuß!
Wie göttlich ist ein erster Kuß!
So war kaum Hermanns Geist entzückt,
Als er das Götterhaus erblickt,
Wo Hertha ihm entgegen kam,
Und ihn in ihre Arme nahm!

„O meine Kunigunde! laß
„Mich ewig bey dir leben!
„Du Rosenmund und Schneebrust, laß
„Den trunknen Geist sich stets
„Auf Flügeln dieses Taumels erheben!“
O Wonnebald! Ich liebte Dich,
Geheim schon längst: nur schreckte mich,
Dein Spott auf mein Geschlecht.
Sieh, Wonnebald, wir sind gerächt!

O süße Rache! möge dich
Ein jeder meiner Freund' empfinden!
Du, spröder Spötter, schäme dich,
Und geh' und laß dich überwinden!
Die Liebe herrscht mit Königsrechte;
Ihr übergab uns die Natur:

O wie beglückt sind ihre Knechte!
Ich glaubt' es nicht, bis ichs erfuhr! —

Uns gab der Hirsch ein köstlich Mahl,
Von ihren Händen zubereitet.
Im Grase war das Fest verbreitet.
Das war gewiß ein frohes Mahl!

Die nahe Quelle gab den Trank.
Mit rothem Beerensaft versüßten
Wir ihn zum Scherz, und tranken und küßten:
Das war fürwahr ein Göttertrank!

Im weichen Grase war ein Platz; —
Im Schatten dichter Eichenblätter,
Da lagen wir, ihr Helden, ihr Götter! —
Ihn tauscht' ich nicht um euren Platz!

Ha! Welch ein Glück! ein voller
Tisch;
Die Seele froh; die Glieder frisch;
Ein Mädchen von der Göttergestalt,
Jung und verliebt, — und dieß im
Wald! —
So ward der ganze sonnigte Tag
In Fröhlichkeit vollbracht.
Gewiß! es war ein schöner Tag! —
Noch eine schönre Nacht!

Anhang
einiger Lieder.

LB
Coburg

An den ersten Weinstock in Deutschland.

Heil dir', in dem krausen Laube,
Süße Tochter der Natur!
Heil dir, Götterfrucht, o Traube;
Willkommen, Fremdling, unsrer Flur!

Willkommen an des Neckars Welle,
Und an der Mosel, und am Rhein!
O wachse fort an jeder Stelle;
Nimm jeden Hügel ein!

Und klettre mit den Ranken
Den glatten Stamm des schlanken
Ulmenbaums hinan:

Dich tränke Herthas Regen,
Dich weihe des Druiden Segen,
Und jeder Barde singe dich an!
Sey du der Trank der Götterfeste;
Der Trank der freundschaftlichen Nacht:
Und jeder nenne dich, das Beste,
Was Rom uns zugebracht!

Denn du erweckst des Streiters Muth,
Und begeisterst jeden Arm;
Du befeuerst Männerblut,
Machest Heldenherzen warm;
Und aus deinen süßen Reben
Saugt der Greis ein zweytes Leben!

Als Hertha sie am sonnigten Hügel
Zuerst der Erde gab,
Da kam, getragen von dem Flügel
Der balsamhauchenden Frühlings-Elfen,
Die göttlich schöne Seba herab:
Mit Sternen dicht durchflochten war
Ein Eichelkranz rings um ihr Haar;
Blumen schmückten ihr Gewand,
Und der bunte Regenbogen
War ihrer Hüften Band.

Willkommen, Göttin der Freude,
Von Lieb' und Entzücken umtanzt!
Wirf einen Blick, von Heil umflossen,
Auf diesen ersten Rebensprossen,
Den deine Schwester Hertha pflanzt!

Und gieb ihm, deiner Freunde wegen,
Der Dauer und des Wachsthums Segen,
Daß wir entzückt von seinem Wein,
Dir, Freudengöttin, dankbar seyn!

Mit Lächeln brach die Göttlichschöne
Sich einen Rankenzweig, und sprach:
(Der Wolken Wiederhall lispelt ihr nach:)
„Sey du das Laub, das Sebas Stirn umkröne!
„Herab du wilder Kranz, herab,
„Der meine Stirn bis itzt umgab!"

Hört ihr? — Herab mit diesen Kränzen
Von Tannen oder Eichenlaub!
Ihr Bräute, schmückt zu euren Tänzen
Das blonde Haar mit Rebenlaub!
Ihr Männer, senket Reben ein;
Laßt keinen Hügel pflanzlos seyn;
Damit ihr, wenn der Herbst
Euch Ueberfluß und Ruhe bringt,
In einem deutschen Weine
Auf eurer Feinde Verderben trinkt!

Am Sterbetage Friedlef der geliebten Schwester.

Selig sey die Seele Friedlef!
Heilig sey ihr reiner Staub!
O wie weht den Frühlingswinden
Um ihr Grab der hohen Linden
Erstgebornes lichtegrünes Laub!

Treibt doch Blüten, o ihr Linden;
Balsamirt umher die Luft!
Friedlefs Sterbetag kehrt wieder:
Streut Geruch und Schatten nieder,
Ach! auf Friedlef meiner Schwester Gruft:

Daß ich hier mit meiner Harfe
In der Frühlings-Kühle sey;

Daß ihr Geist auf eure Zweige
Meinen Liedern niedersteige,
Und im Rauschen eurer Blätter sey!

Sieh, er kömmt, der Tag des Todes;
Bange Trauer folgt ihm nach:
Er ist da, der unsrer besten
Mutter jüngst den schönen festen
Kleinen Stab aus ihrer Hand zerbrach.

Schwester! theurer, süßer Name,
Dem so manche Thräne rinnt! —
Unsre Freundschaft war ein Ganzes,
Wie die Rosen eines Kranzes
Schön und dicht in sich verflochten sind!

Rinnet, brüderliche Zähren!
Keinen liebte sie so sehr,
Liebte mich in ihrer Jugend
Unschuld: nur allein die Tugend,
Und die Unschuld liebte sie noch mehr!

Rinnet, Bruderthränen, rinnet!
Ach! wen liebt' ich so wie sie?
Welches junge Herz war weicher?
Welcher Geist an Flamme reicher?
Welches Mädchen freundlicher, denn sie?

Glut im Auge; jede Wange,
Wie von Rosenmilch genährt;
Alles lieblich, frey des Tadels! —
Ah, der Tempel war des Adels
Seiner göttlichen Bewohner werth!

Freudig klopfte mir der Busen,
Wenn sie auf der Flur erschien;
Wenn die Jünglinge mit tiefen
Seufzern sich einander riefen:
„Ey! wem wird die Blum' entgegen blühn?„

Da, da sah ich in der Ferne,
Wunsch und Wirklichkeit vereint;
Sah die Liebe dich beglücken;
Sah des Bräutigams Entzücken,
Und in deinem Gatten meinen Freund!—

Aber ach! du bist verschwunden,
Schneller als ein Morgentraum!
Nur dein Angedenken bleibet:
Deine Schönheit ist zerstäubet,
Und von deinen Reizen wächst der Baum:

Nur die edle fromme Seele
Ist ins Meer des Glücks entflohn;
Badet sich dort rein vom Staube!—
Trauernder, was weinst du?—Glaube,
Früher Tod ist früher Tugend Lohn!

Beste Schwester, dort, wo Freude
Keinen falschen Wechsel hat;
Dort, ach eile, dort bereite
Mir den Platz an deiner Seite:
Denn dein Bruder ist der Thränen
satt! —

Selig seyst du, Seele Friedlef!
Heilig sey dein reiner Staub!
Horch'! wie säuselts in den Linden!
Kamst du mit den Frühlingswinden,
Seele Friedlef, in das junge Laub? —

O so mög' auch einst mein Ende
Unter diesen Bäumen seyn!
Welch Entzücken! dann, dann sehe,
Hör' ich dich aus deiner Höhe:
„Bruder! — Komm, nun bist du wieder
mein!„

Der Traum.

Ihr Zukunftspähenden Druiden,
O deutet mir den Traum der Nacht,
Den wohl ein Gott mir Müden
Vor meine Stirn gebracht!

Mir war, als läg' ich unter Linden,
Am Schmerlenbach, der murmelnd fließt,
Ich ward gekühlt von Winden,
Und von der Luft geküßt.

Da ließ ich froh manch Lied erschallen,
Die Hügel wiedertönten mir,
Und hundert Nachtigallen
Wetteiferten mit mir:

Dann kam, den Barden liebzukosen,
Der schönen Mädchen Reihentanz;
Die wanden junge Rosen
Mir um mein Haar im Kranz.

Mich priesen selbst Druiden weise;
Ich ward der Götter Freund genannt;
Ja, ich aß Götterspeise
Aus guter Elfen Hand.

So lag ich, überströhmt von Wonne,
Als wär ich über Welt und Tod;
Die Gegenwart, war Sonne,
Die Zukunft, Abendroth.

Doch, als ich's noch besang, da braußten
Die Wipfel; Wolken dampften auf;
Unholde Winde saus'ten;
Wild ward des Baches Lauf:

Ich sah die Tänzerinnen weichen;
Mein schöner Rosenkranz ward alt;
Und tief aus finstern Eichen
Kam eine Luftgestalt.

Ernst kam sie wie ein Greis, und schwebte
Itzt näher, itzt ganz nah an mich.
Weh mir! mein Herz erbebte!
Weh mir: ich kenne dich!

Mein Vater, — (denn du bists!) — was störte
Mein Vater, deiner Asche Ruh? —
Er winkte — Still! — Ich hörte
Der theuren Rede zu.

„Unweiser!“ (wehe mir! noch schrecket
Mein Ohr des Zornes ernster Ton!)

„Was mich vom Grabe wecket
„Ist deine Thorheit, Sohn!

„In welche trügerische Wonne
„Hast du dich rettungslos verirrt?
„Ha! glaubst du, daß die Sonne
„Dir ewig scheinen wird?

„O singe, singe wie die Grille
„Im sorgenlosen Sommer zschirpt!
„Der Winter kömmt; und stille
„Verhungert sie, und stirbt.

„Denn, Sohn, die Tage sind vergangen,
„Die Tage warm von Sonnenschein,
„Da sich die Deutschen drangen,
„Des Barden werth zu seyn;

„Da er noch bey den Fürsten allen
„Mit Ehrbegier willkommen war;
„Da Füll' und Seegen quallen,
„Wo nur ein Barde war.

„O Sohn, den seine Glut mit raschen
„Empfindungen zu leicht betrügt,
„Steh ab den Wind zu haschen,
„Der jeder Faust entfliegt!

„Bau' deinen kleinen Acker; schwitze
„Beym Pfluge her, so bald es tagt;
„Und aus der Harfe schnitze
„Dir Pfeile zu der Jagd;

„Und diese deine Saiten setze
„Dem schlaffen Bogen wieder an,
„Und knüpfe Hahm und Netze,
„Den schnellen Fisch zu fahn.

„Dann will ich froh zurücke kehren.
„Gehorch, zerbrich dieß Saitenspiel! —
„Ha! willst du mich nicht hören?
„Gebot ich dir zu viel?

„O Sohn, o höre meine Bitte!
„O sieh, wie väterlich ich bin!„ —
Weh mir! mit einem Tritte
War meine Harfe hin!

Er aber schwand hinauf; verlachte
Mit Hohn mich Traurigen im Staub!
Laut schrie ich; und erwachte,
Und bebte wie ein Laub!

O bey den Göttern! ihr Druiden,
Legt mir des Traumes Deutung dar,
Der diese Nacht mir Müden
Vor meiner Stirne war!

Hymnen.

Das
Lied der Weihe.

Entschwinge dich einmal den Myrten,
Mein Geist! Was preisest du der Hirten
Und Schäferinnen Fröhlichkeit?
Was jagst du bey den Eichenbäumen
Nach Phantasien und nach Träumen
Betrüglicher Erhabenheit?

Hier ist nicht wahre Gröſs' und Won-
ne!
Fleuch auf, mein Geist, fleuch auf zur
Sonne;
Dann jeden Stern vorbey; von dar
Zu Gottes Thron, der aller Hoheit
Quelle
Auf ewig ist und war.

Ward diese Harfe mir gegeben,
Daſs sie den Reihentanz ergötzt?
Soll mein Gesang zuerst der Erde Tand
erheben,
Und Gott den Herrn zuletzt?
Wie ward mir, als im Myrtenhain
der Lieder
Das Bild der Ewigkeit mir vor die
Seele trat? —

Ach, ich erschrack vor mir, und riß die
Saiten nieder,
Die Thorheit oft entweihet hat.
Mit aufgespannten reinern Saiten
Schmacht' ich, Dein Lob, Gott, zu verbreiten.
O daß mein neues Saitenspiel
Dem Herrn der Harmonie gefiel'!

Allmächtig bist Du, Herr der Ehre!
Ohn' Anfang ewig, ist Dein Lob!
Es strömt Dein Ruhm von Sphär' in
Sphäre;
Dich preisen tausend Geisterchöre:
Doch Du bist größer als ihr Lob.
Die Werke Deiner Macht zu zählen,
Wird selbst des Engels Weisheit fehlen;

Und Deiner Herrlichkeiten Glanz,
Erträgt, mit vorgeschlagnen Flügeln,
Dein Cherub selbst nicht ganz.

Darf ich? — O lispelt mir's, ihr Engel! —
Darf ich dem Herrn die Harfe weihn?
Ich, Erde, Niedrigkeit, und Mängel,
Ich, Seiner Allmacht Barde seyn?
Wird nicht umher die Erde beben,
Wenn ich den Heiligsten erheben,
Den Allerhöchsten preisen will?
Wird nicht in diese kühnheitsvollen
Accorde schnell ein Donner rollen;
Ein Blitz durch diese Saiten glühn;
Und, im Triumph, von des Verwegnen
Asche zurücke fliehn?

Heil mir! Das wird Er nicht! Der
Demuth Lieder
Verschmäht der Güt'ge nie.
Er ruft sie freundlich auf; sie wagt's:
und sinkt sie nieder,
Dann hällt, dann hebt Er sie!
Die junge Lerche steigt der Sonne früh
entgegen,
Verläßt des Thales Nacht;
Geneußt das frohe Licht und seiner
Wärme Seegen
Wenn noch kein Adler wacht;
Sie jubilirt dankbare Lieder,
Und Gott der Schöpfer horcht her-
nieder
Wann Ihn sein kleiner Vogel preist:

— —

Wohlan, unsterblicher Geist!

Du, Vater unser, der das Leben
Durch alle Himmel ausgebreitet hat;
Der diese Welt voll Reiz zur Wohnung
uns gegeben,
Noch eine beßre Welt versprochen
hat;
Du, dessen Allmacht, allein nur
Deiner Barmherzigkeit gleicht;
Du, dessen Gerechtigkeit Deiner
Gnade
Allein nur weicht;
Laß Dir mein schwaches Lied gefal-
len!
Hier, soll es stets von Dir erschal-
len,
Und, würdigst Du mich Deiner See-
ligkeit,
Dort stärker in der Ewigkeit.

Du, Sohn des Vaters, der das Leben
Uns Schongerichteten erbat;
Der zwischen uns und Gottes Zorne
Ins Mittel trat;
Dem Arm der Allmacht und der Rache
Für uns sich hin zum Opfer gab,
Und wegen unsrer Todessache
Zu uns herab kam, bis ins Grab;
O Freund! — in allen Ewigkeiten
Ist nirgends solch ein Freund wie
Du!
Dir jubiliren meine Saiten,
Dir jauchzt die Seele, Du Befreyer,
Auf ewig Dank und Ehre zu.

Du Geist der Heiligung, der von des
Sohnes Wonne

Und von des Vaters Majestät,
Wie von dem Mond und aus der Son-
ne
Des Lichtes frohes Leben, geht;
Der Du mit Freuden uns umschwe-
best,
Uns Trost, Vertraun, und Hoffnung
giebst;
Uns zu der Liebe Gottes hebest,
Und uns Folgsame wieder liebst:
O wall' in meine Seele nieder,
Und heilige die kleinen Lieder,
Die Dir Dank und Entzücken weiht,
Mit Deiner Salbung Göttlichkeit!

Die wahre Stärke.

Auf des Libanons Höh, schwingt sich vom Cedernest
Früh der Adler empor, schwebet im Thaugewölk,
Durch die ströhmende Luft, über den Donnersturm,
Zu den Adlern der Sonne hin:

Und sein luftiges Nest, Libanons höchste, bäumt
An die Wolken hinan all ihrer Zweige Wald;

Zu den Blumen im Thal dringt ihre
Wurzel hin;
Sturm und Erdbeben stürzt sie
nicht.

Wann ihr Schatten sich streckt, schlum-
mert der Löwe hier
Seinen schnaubenden Schlaf; von dem
Getöse scheu,
Flieht der Luchs und der Hirsch vor dem
Gewaltigen
Der den Pardel und Tieger würgt.

Doch der Herr, — unser Gott, freund-
lich in Ewigkeit,
Der die Blumen erzieht, welcher die
Tauben nährt, —

Doch der Herr hat nicht Lust über der
Ceder Trotz,
Noch an Adler- und Löwenmacht.

Auf der wolkigten Bahn haben den Fittig oft
Seine Donner ereilet! Einer von ihnen fuhr
An der Ceder herab; stürzte, zermalmte sie,
Daß der Wind ihre Splitter weht.

Wohlgefallen und Lust aber hat unser
Gott
An dem Manne, der Ihn fürchtet mit
Edelmuth;
An dem Manne, der Ihm, Ihm nur
allein vertraut,
Ihm allein nur die Ehre giebt.

Der wird, mächtig bedeckt hinter der
Allmacht Schild,
Um ihn her eine Schaar wachsamer
Cherubim,
Jedem Feinde bestehn, keine Gefahren
fliehn:
Denn er weiß wessen Schutz er hat.

Früh erwachte sein Muth: schon in der
Knabenzeit,
Als er hüpfend den Zug weidender
Schafe trieb,
Würgt er herzhaft den Bär, schlug er
den Löwen fort
Der ihm eines der Lämmer nahm.

Jung und tapfer; wie schön! — Drin-
ge noch höher auf:

Jung und fromm; o wie groß! —
Stark im Vertraun auf Gott
Kam er fröhlich ins Heer, wo, schwerer
Sorge voll,
Saul, sein zitternder König saß.

Tausend Feinde des Herrn, Israels
Hasser auch,
Dehnten furchtbar vor ihm ihre Ge-
schwader aus:
Ihr Gebieter (ein Wolf, hinter ihm sei-
ne Brut,)
Trat in mächtiger Riesenkraft

Jeden Morgen hervor. „Komm! rief
er donnernd aus:
Komm du zitternder Fürst; kämpfe mit
mir den Kampf.

Laß mich sehn, ob dein Gott größer als
Dagon sey,
Der den König der Riesen schützt.“

Alle Wachten entflohn, wann er am
Morgen kam;
Wie das Hühnervolk flieht, wenn sich
der Falke schwingt:
Da war keiner der nun Gottes Ver-
traun empfand;
Da war keiner zum Kampfe
kühn.

David, lieblich und jung, fühlte sich
stark durch Gott.
Mit der Schleuder bewehrt gieng er
zum Trotzer hin,

Der in Eisen und Erz über dem Hügel
stand
Und verachtend den Jüngling sah.

„Knabe! rief er im Spott: bist du
der Zucht entflohn?
Mit dem Stabe bewehrt, niedlicher
Schleuderer,
Laß mich sehn, ob dein Gott größer
als Dagon sey,
Der den König der Riesen schützt!“

Brausend schwang er den Speer,
welchen kein andrer hob:
David, lieblich und jung, lächelt ihm
ruhig zu:

„Sehen sollst du's!"—Sogleich schwirr-
te der Schleuderstein,
Und der König der Riesen fiel.

Nun, so wahr Du der Gott aller Er-
habenheit,
Aller Sieg', aller Macht, aller Trium-
phe bist;
Also wird nur der Mann, welcher Dich
fürchtet, Herr,
Ueber alle Gewallt'ge seyn!

Gott dem Schöpfer.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Gieb Ihm Ehre, mein Lied!
Was Er will, daß geschehe;
Ja, das geschieht.
Ist nicht Allmacht und Weisheit
Sein ewig Eigenthum?
Hub Er nicht an mit Gnade?
Führt Er's nicht aus mit Ruhm?
Ehre sey Gott in der Höhe,
Und ewig Preiß und Ruhm!

Finsterniß und Oede
Schlossen Ihn grenzlos ein;

Er war allein das Leben,
Und Sich das Licht allein.
Einsambrütend schliefen
Alle seine Tiefen,
Und die Höhen priesen nicht
Seine Gegenwart.
Ehre sey Gott in der Höhe!
Denn Er sprach: **Es werde Licht:**
Und es ward.

Freundlich, auf goldnem Gefieder,
Flog der erste Tag hernieder;
Vor ihm schmolz die alte Nacht,
Und die trägen Meere wieder.
Glänzten seine Pracht.
Ehre sey Gott in der Höhe!
Er goß die Wasser in Ströme,

Er gab dem Boden feste Rast;
Er dämpfte des Lichtes Flammen;
Er wölbt' als einen Palast
Oben den Himmel zusammen.

Mitten in der Veste
Entzündet Er der Sonne Pracht.
Er schuff den Mond und warf ihn
In die finstre Nacht.
Er zählt allein die Sterne
Mit welchen Er die dunkle Ferne
Besäet hat:
Hell ist sein Ruhm in ihrem Glanze;
Er aber, Er nur kennt das ganze
Geheime Wunder seiner Stadt.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Es ward: denn Er befahl:
Büschicht ward des Berges Höhe;
Blumigt ward das Thal.
Ein Wort von seiner Allmacht weckte
Der kalten Erde Leben auf;
Ein kräutervoller Teppich deckte
Das Feld bis über die Hügel hinauf:
Unten im Thal enthüllte die Rose
Den balsamvollen Schoos:
Oben am Libanon prangte die Ceder:
Er ist in beiden groß!

Sein Wort gieng aus; da lebten
Die Luft und das Meer:
Der glatte Fisch, der leichte Vogel schwebten
Unbegreiflich daher.

Mächtig brauset Leviathan
Durch die Wellen dahin;
Fährt hinab zur Tiefe,
Und verkündiget Ihn:
Indeß am Ufer die Wachteln schlagen,
Die Lerche zwitschert, die Taube lacht,
Und tausend Kehlen ihren Schöpfer preisen
Vom Morgenroth bis in die Nacht.

Er bevölkerte mannichfalt
Feld und Wald,
Der Unerschöpfliche! — Geschaffen
Hat Er was lebend ist!
Er schuff dem Tieger die Waffen,
Dem feigen Fuchse die List;

Er hat, mit gleicher Gnade, das Leben
Dem Löwen wie der Milbe gegeben;
Er streuet aus den Ueberfluß:
Es schwelgt der Wurm von Seinen
Gaben;
Die undankbaren Ottern haben
Sogar an Seiner Huld Genuß.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Die Engel waren schon erschaffen,
Den großen Vater sang ihr Chor;
Da trat, schön wie Gedanken Seiner
Gnade,
Das letzte Seiner Meisterstücke,
Der edle Mensch hervor.
Ihn bildet' Er mit voller Liebe,
Ihn weihet' Er mit jedem Seegen
ein;

Ihn schuff Er, um im Reihentanz der
Wesen
Das beste Mittelwerk zu seyn:
Der Innbegriff von Seiner Milde:
So nannten selbst die Engel ihn;
Denn ihn nur, schuff Er Sich zum
Bilde,
Zum Bilde Gottes schuff Er ihn.

Allmächtig, allgewaltig
Ist dieses Gottes Kraft,
Wunderbar und mannichfaltig
Das was Er schaft!
Er aber ruht nun auf dem Throne
Von der Arbeit Seiner Allmacht
aus;
Er sieht von dar, mit Wohlgefallen,

Auf Seine Schöpfungen hinaus,
Die nur ein Gott vollbringen mochte,
Die nur ein Gott erhalten kann.
Fürwahr, der Herr ist Gott! wir beten
In Ihm den Einzgen an!

In Seinem Wohlgefallen erheben
Die frühen Lerchen ihren Gesang:
Doch ist ihr Lied im Morgenschimmer
Ein süß Gefühl nur, und kein Dank.
In Seinem Wohlgefallen hauchen
Die Blumen ihren Balsamduft:
Sie trinken ohne Dank vom Regen,
Und bitten nicht um Thau noch Luft.
In Seinem Wohlgefallen weidet
Das frohe Lamm am Hügel herab;
Es kennt die Süßigkeit der Blumen:
Es kennet Den nicht, der sie gab.

Aber ein Hauch der Allmacht,
Menschenseele, bist du!
Willig eilt dein Wesen
Seinem Urquelle zu:
Dir offenbart die Gottheit
In ihren Werken sich;
Du kennest ihre Größe,
Du weißt, sie schuf für dich!
Dann strömet deiner Bewundrung Fülle
In einen Lobgesang.
Du bist's, von dir erwartet
Dein Schöpfer Preis und Dank!

Des Knechtes Schmuck, ist Ehrfurcht;
Des Sohnes, Dankbarkeit.
Preis und Dank, meine Harfe,

Dem Herrn der Herrlichkeit!
Dank Ihm, und Ruhm in der Höhe,
Der, bis herab in die Tiefe
Erschuff und erhält!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Wohlgefallen, und Friede,
Und Gnade Seiner Welt!

An die Freude.

Wie trauert alles in mir! Mein
Herz ist öde; mein Geist will
Heraus aus seinen Wüsten ent-
fliehn.
Ach aber traurig umher ist selbst die
Gegend; der Himmel
Liegt dicht und drückend über ihr.

Komm! — Mir ist traurig! — O
komm, du himmelgeborne Freude,
Dich sucht mein Geist, dich rufet mein
Lied!

So kömmt im lechzendem Sommer der
milde Regen herunter,
Von frischen Winden ausgestreut:

Dann eilt der Vogel hinaus zum blu-
migten Anger, und badet
Sich in den kühlen Tropfen, und
hüpft;
Trinkt aus dem Blumenkelch; dann lö-
set laut seine Kehle
Zu fröhligem Gesang sich auf.

Willst du dem Vogel allein sein flücht'-
ges Leben erquicken,
Und vor unsterblichen Seelen fliehn?
Willst du nicht, Göttliche, dem Erden-
manne lächeln;
Nicht einmal mehr?

Zwar, wüthend haben wir die holden
Kränze zerrissen,
Die du von weißen Rosen uns wandst:
Zwar — traurig, traurig ist mir's! —
wir Undankbare haben
Dich selber aus der Welt verjagt!

Du flohst gen Himmel zurück; verlies-
sest thörichte Menschen,
Und sprachst: „Sie sollen nimmer
mich sehn!
Ihr Leben dämmre dahin; ihr künftig
Lächeln wird Sünde,
Verbrechen ihre Wonne seyn!"

Da ward es Grausen und Nacht; nur
leuchtete die Rache
Vor sich mit schnellen Blitzen daher;

Uns band die Traurigkeit mit schweren
Fesseln, und schleppte
Uns dunklern Ewigkeiten zu:

Bis daß der Göttlichste der Freunde
sich unser erbarmte,
Allmächtig durch die Finsterniß drang,
Der Rache den Donner entriß, und
unsre Traurigkeit, ewig
Gebunden in den Abgrund warf.

Mit Heldenblute beströmt, gieng Er,
(denn blutig, blutig
War seiner Großmuth herrlicher
Kampf!)
Gieng unser Retter hinauf, und foder-
te dich, o Freude,
Für uns, von Gottes Schoos zurück.

Er selber sandte dich hernieder, er selber umwand dir
Mit einem bessern Kranze das Haar:
Und nun errötheten vom wärmsten Blute des Helden
Die weißen Rosen um dein Haupt.

Um meines Freundes willen, o Freude, komm und erquicke
Dieß matte nach dir schmachtende Herz!
Wisch' ab von diesen Wangen die Thränen, bis auf eine,
Die deiner Fülle heilig sey!

Wenn mich die Ungeduld jagt, der Unmuth erhascht, die Verzweiflung

Den Weg mir mit dem Dolche vertritt:
Dann laß dein Angesicht hell zu meiner Hülfe mir leuchten;
Denn alle Laster fliehn dein Licht!

Mit Lächeln warne mich, wenn mir die giftige Wollust
An ihren Traubengeländern winkt;
Mit Lächeln reiche mir den himmlisch-süssen Becher
Aus welchem du den Engel tränkst!

Gieb mir die freundliche Hand, wenn nun am scheidenden Wege
Des Irrthums bunter Garten mich lockt:

Entschlossen laß mich da die engen
Steige der Tugend
Bis in das Thal des Todes gehn!

So wandelt durch den Hain, ein
Paar, die Tochter der Unschuld,
Der Sohn der heißen Liebe mit ihr;
In ihrem Wonnegespräch vergessen sie
den Abend,
Und unbemerkt verlischt der Tag:

Auf einmal treten sie aus dunklen Lau-
bengewölben
Hervor ins Thal, und sehen erstaunt
Die Herrlichkeiten der Nacht, den Him-
mel voller Sterne,
Und beten mit Entzückung an.

Die Liebe.

Gebt mir her, die Harf' aus Cedern-
holze, die
Mit der Silbersaiten Harmonie,
Oft am Carmel, oft am Sion tönet:
Denn die Liebe Gottes ruft mich auf!
Bringt mir Feyerblumen; krönet
Meine Scheitel; denn ich will hin-
auf!
Starke Freude, mächtiges Entzü-
cken,
Heilige Begeistrung hebet mich!
Göttliche, Dich soll mein Geist er-
blicken:
Und lobpreisen soll mein Hymnus
Dein Geschlecht und Dich.

Als Gott der Herr, in Ewigkeit
Allmächtig, noch in Einsamkeit,
Sich eine Schöpfung wählte;
Als er das Licht aus Nacht erfand;
Den ersten Stoff dem Nichts entwand,
Und jeden Staub und alle Tropfen zählte;
Als der Tumult der Elemente gohr,
Im Mittelpunkt des Lichts hervor
Die gierige Flamme tagte,
Den Erdtheil an sich riß, mit Wuth
Ihn aus den Wellen fraß, und ihre siedende Fluth
Im Sturme von dannen jagte;
Als da der Herr den wilden Streit

Zur wunderbarsten Einigkeit
Durch seines Winkes Allmacht brachte,
Und nun mit sanftern Freuden
An seinen Weltbau dachte:

Da ward aus zweyen seiner Triebe,
Aus Gnad' und Schöpfertreu',
Ein drittes Gottheit-Eigenthum, die Liebe;
Auf ewig schön und ewig neu.
Holdselig bat sie da den Schöpfer,
Wie sie von nun an dem Erhalter fleht:
Dem Herrn gefiel ihr Wesen; da vermählte
Er sie mit seiner Gottheit Majestät.

Von Sonne zu Sonne hin, von einer
zur andern Erde
Begleitete sie Den, der schuf:
„Werde! dich will die Liebe!
Werde!“
So tönet ihr lebendigmachender
Ruf.
Nun herrschet sie mit Ihm auf einem Throne,
Und ordnet an, was Er erfand.
Sie trägt auf ihrem Haupte seiner
Weisheit Krone,
Und Seiner Allmacht Zepter in der
Hand.

Von den himmlischen Höhn
Kamen, mild und schön

Wie sie selber, ihre frommen Töchter
Unter unsre sterblichen Geschlechter.
Eine, morgentlich hold,
In der Blüte der Wangen,
Mit dem Haare von Gold,
Bildet jugendliche Herzen.
Wenn der Frühling erwacht,
Wenn die Nachtigall lockt,
Und die Taube lacht,
Und die Lüfte mit den Blumen scherzen;
Dann bewohnt sie den Hain,
Ruft ihr Mädchen, allein,
Wo der Myrthe Balsamschatten schwebet;
Wo mit offnen Armen, durchs Gebüsch,
Wie das Reh so schlank,
Wie die Rose so frisch,

Ein Geliebter ihr entgegen bebet.
Bis zum kühlen Abendroth,
Theilen sie das Feuer keuscher Triebe;
Und bis dicht an deine Nacht, o Tod,
Flammet ihre festbeschworne Liebe.

Die andre Schwester, ernster, sanft, bescheiden,
Die jener nicht an Schönheit weicht,
Erfüllt das Vaterherz mit Freuden,
Den keine Freude gleicht.
Auf ihren Ruf bewacht die treue Mutter
Mit edler Angst ihr anvertrautes Pfand;
Sie nähret es von ihrem Herzen
Und leitet es mit eigner Hand;

Sie lehrt ihm kleine süße Worte sammeln,
Bis der Gedank' in seiner Kraft ersteht,
Und bildet aus dem ersten Stammeln
Ein dankbares Gebeth.
Sie wird den eignen Bissen darben,
Um ihren zarten Liebling satt zu sehn;
Sie wird für ihn sogar dem Tode
Mit Heldenmuth entgegengehn.

O seyd gesegnet, Engelschwestern!
O möget ihr, bis an der Tage letzten
In dieser Welt willkommen seyn!
Verworfne sind es, die euch lästern,
Verwegen euern Adel läugnen,

Und diebisch eure Süßigkeit entweihn!
Für sie schickt eure himmelerhabne
Mutter
Nicht einen ihrer Segen mehr herab;
Mit ihnen schleicht die Traurigkeit
durchs Leben,
Und Rache jagt sie durch das
Grab!
Wer aber euch, mit unverdorbnem
Herzen
Willkommen heißt,
Wer euch um eures Ursprungs willen
liebet,
Und dankbar eure Gütigkeit geneußt:
O Heil dem Manne! Heil dem Weibe!
Droben
Im Himmel hat er Gott erfreut:

Ihr Weg ist hier voll Blumen; und
von oben
Umleuchtet beid' ein Strahl der Seligkeit;

Ein Strahl von eurer Mutter größern Wonne. —
Denn, wie den Abend- und den Morgenstern die Sonne,
So übertrifft euch Schwestern, sie.
Das Weib wird ihren Gatten hassen;
Die Mutter wird ihr Kind verlassen:
Sie aber, sie verläßt uns nie.
Sie, die das Wesen uns gegeben,
Wird treulich mit uns durch das Leben
Und seine irren Wege gehn;

Sie wird im Tod' uns noch erquicken,
Uns sanft die Augen niederdrücken,
Und uns in einen bessern Stern erhöhn.
Wann Mond und Sonne nicht mehr schimmern,
Wann jeder Stern sich in den Staub verliert;
Wird bald, aus ihrer Schöpfung Trümmern,
Ein ewigfestrer Weltbau schimmern,
Worinn sie sichtbarlich regiert.
Dann werdet ihr, als im Triumph gerufen,
Von euern milden Gaben Rechnung thun;
Und dann, an ihres Thrones Stufen,
Gleich zweyen müden Engeln ruhn.

An St**.

Am Charfreytage.

Ich wollte schweigen, diesen so traurigen,
Furchtbaren, heilgen, blutigen Tag hindurch:
Ihn wollt' ich feyern, einsam und harfenstill,
Mitten in einer Welt voll Taumel.

Doch von der Wand her tönen die Saiten; Du,
Freund meines Herzens, bringest mit edler Angst
Mir meine Harfe; wehmuthsvoll schaut dein Blick
Mitten aus zweyen frommen Zähren.

Gieb her die Saiten! Sieh, deine
Thräne schlüpft
An ihrem Golde rühmlich hinab, und
glänzt.
Sie wird einst, (traue dieser Versiche-
rung!)
Rühmlicher wird sie dort einst
schimmern.

Wie süß, wie himmlisch, daß Du
Ihm weinen magst,
Dem großen Retter; daß ich Ihn sin-
gen darf,
Obgleich in Thränen: aber Er trock-
net sie;
Denn Er vertilget' unsern Jam-
mer.

Wir, (war es möglich!) — wollten
die Liebe nicht;
Der Wurm empörte wider die Allmacht
sich;
Wir wählten Sünde; jagten die Un-
schuld fort;
Tauschten den Tod ein, für das
Leben.

Da warf der Schöpfer plötzlich das
Füllhorn weg,
Der tausend Segen, und der Erbar-
mungen;
Und seine Rechte faßte den Feuer-
blitz,
Zornig die Linke tausend Don-
ner.

Wir alle sollten sterben und untergehn,
In seiner Gnad' auf immer vergessen
seyn;
Nur seine Rache sollte mit Unversühn
Unser in Ewigkeit gedenken:

Und schnell, voll wilden Hungers er-
schien der Tod;
Mit Löwenklauen schleppt' er, mit Tie-
gerwuth,
Uns, seinen Raub, hinunter ins finstere
Wohnhaus der stäten Jammerklage.

Ach, kein Erbarmen kam uns von
obenher!
Ach, kein Erbarmen half uns durchs
Todesthal!

Wie Spreu vorm Sturme, schwebten
wir, rettungslos,
Zwischen Verderben und Verderben.

O Welt voll Schande! Schaudernd
erblickten dich
Die andern Sterne, wenn du vorüberflohst.
Die Engel Gottes sahen dich tieferab
Sinken, und einer sprach zum andern:

„Wer wird sie retten, diese Nichtswürdige?
„Wer sie bedauern, diese Verworfene?

„Wer will der Allmacht Rache versöh-
nen? Wer
„Möchte den Raub des Todes lö-
sen?“ —

O feyre, Harfe, feyre mit Psalmen-
ton
Den holden Namen! Sohn des All-
mächtigen,
Nennt Ihn der Himmel: aber in Ewig-
keit
Soll Er die Liebe Jesus heißen.

Die Liebe Jesus schwur uns das Le-
ben zu.
Stracks ließ Er seines göttlichen Va-
ters Schoos;

Durch dichte Reihen staunender Cherubim
Eilt Er den Siegesweg hernieder;

Und brach den Abgrund unsers Verderbens auf;
Und trat dem Würger alle Gebein' entzwey:
Da lag an seiner Ferse der Tod besiegt!
Aber das kostet' ihm sein Leben.

Er ward das letzte Opfer des Schrecklichen:
Er sank in Heldenblute dahin, und starb. —

That je ein Cherub solches für seinen
Freund?
Oder ein Engel für den andern?

Doch Lieb' ist stärker, stärker noch als
der Tod;
Sie zwang des Grabes eherne Festigkeit:
Er war der Sohn der Allmacht; Er
schwang sich bald
Göttlich zurück in seine Himmel.

Da throut die Liebe siegreich zur rech-
ten Hand
Des nunversöhnten Vaters, und spricht
für uns;
Und hat uns all' ins Leben zurückge-
bracht,
Hat uns die Trauer abgewaschen. —

Freund meines Herzens, Wohl mir,
Du liebest mich;
Du weißt wie zärtlich dieß Dir mein
Herz vergilt:
Ach unsre Lieb' ist warlich ein Funken
nur
Gegen dieß allgewalt'ge Feuer!

O heil'ge Flammen! Ohne Beschä-
mung darf
Ich Freund Dich nennen: Rein, wie
uns Gott erschuf,
Sind wir, Geliebter! Komm doch, um-
arme mich,
Wie wir uns dort umarmen werden!

Dort, — wenn der letzte Schlummer
vorüber ist;

Wenn nun die Morgenröthe der Seligkeit,
Indeß die Liebe freundlich uns wieder weckt,
Hinter der Welten Trümmern aufglänzt.

Nun schweig, o Harfe: heut ist ein Todtenfest,
O laß uns knieen; laß uns darnieder, Freund,
Aufs Antlitz fallen; laß uns anbeten, Ihn,
Jesus, den Freund vor allen Freunden!

E N D E.

Verzeichniß der sämmtlichen Gedichte des Verfassers:

Der Gesang Rhingulphs des Barden als Varus geschlagen war, gr. 8. 6. gl.

Die Klage Rhingulphs des Barden über den Tod Hermanns, gr. 8. 5. gr.

Der Barde an dem Grabe des Majors Chr. Ew. von Kleist, gr. 8. 3. gl.

Die Jägerinn, 8. 3. gl.

Scherzhafte Gesänge, 8. 6. gl.

Hymnen 4. gl.

Zu Gellerts Gedächtnisse, gr. 8. 3. gl.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmann, Karl Friedrich,

Karl Friedrich Kretschmanns Kleine Gedichte

Bd.: 1

1775

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939583-9